



den Kleingruppen. Diese erlebnis- und entwicklungsorientierte Haltung versuche ich zu vermitteln, indem es oft um Aufgaben geht, die kein richtig oder falsch zulassen, sondern ausschließlich vielfältige Lösungen.

Eine Einstiegsübung, in der musikalische Bausteine erdichtet werden – aus selbst erfundenen, vorerst mit dem Namen assoziierten Körper- und Klanggesten – die dann in der Kleingruppe mithilfe von Rhythmen, Tönen, Liedmaterialien, Geschichten, oder was den Gruppenmitgliedern sonst noch so einfällt, zu einem ersten, gemeinsamen Werk zusammengestellt werden, ergibt viele verschiedene Lösungen, die einander vorgestellt werden können. Manchmal höre ich Fragen wie „Wie lange muss das sein“ oder „Ist das so richtig“. In diesem und in vielen weiteren Beispielen kann ich darauf nur ant-

worten, dass es ausschließlich für die fragende Person stimmig sein muss. Meinen persönlichen pädagogischen Auftrag sehe ich darin, „wertfreie“ Musikpädagogik auch gleichzeitig in dieser Qualität zu vermitteln: Erwachsene, wie auch Kinder fühlen sich so wohl, dass sie sich auf kreative Prozesse einlassen können, ohne um das Ergebnis zu bangen. Im besten Fall entsteht darüber hinaus bei den PädagogInnen ein so positives Gefühl, dass sie diese Haltung reflektieren und ein Stück weit für sich selbst und ihr Handeln mitnehmen können.

### In der Umsetzung kreativ bleiben

Nachdem der Ist-Zustand der Reggio-Pädagogik momentan in Österreich noch immer dem entspricht,

dass meist ein/e ElementarpädagogIn eines Teams den Werkstattlehrgang besucht und dann versucht, die erlebten Ideen und Arbeitsweisen in den „normalen“ Kindergartenalltag einfließen zu lassen und das Team „zu inspirieren“, versuche ich, diese Rahmenbedingungen auch im Konzept des Seminars zu berücksichtigen. Natürlich wäre der Idealfall für jede/n Reggio-PädagogIn mit Schwerpunkt Musik zu einem Extraraum oder einem Musikatelier Zugang zu besitzen, in dem Instrumente zum Musizieren und Experimentieren jederzeit griffbereit zur Verfügung stehen. Die Realität sieht oft anders aus und ermöglicht dennoch freie Spielräume, die mit viel Einfallsreichtum und Fantasie gestaltet werden können. Einer der Eckpfeiler der Reggio-Pädagogik ist der Raum als „3. Erzieher“. Was liegt also näher, als die Umwelt des Kinder-

#### Beispiel Ausgangsimpuls „Farbe“

Als Elementarmusikpädagogin genieße ich es, die freien, improvisierenden Impulse im Wechsel zu strukturierten Musikideen, welche die Mitgestaltung der Kinder inkludiert, anbieten zu können: Die Kinder bekommen Luftpinsel in die Hand und können ein schon bekanntes Lied malen. Nachdem sie durch Experimentieren zu der Erkenntnis kommen, dass das Lied aus drei Teilen besteht, wählen sie drei Farben und malen in ihrer, für sie individuell passenden Form, das Lied auf.



#### Beispiel Ausgangsimpuls „Material“

Spannend ist es auch, mit Zeitungspapier zu experimentieren und dann ein Zeitungsorchester zu einem, den Kindern bekannten Lied erstehen zu lassen.



### Beispiel Ausgangsimpuls „Bewegung“

Ein Musikstück (es bieten sich ABA-Formen an) wird vorgestellt und von den Kindern in Bewegung umgesetzt. Nach einigen Wiederholungen kristallisieren sich zwei verschiedene Qualitäten heraus, z. B.: schwer/Elefant und leicht/Libelle. Diese Merkmale können mit anderen Impulsen kombiniert werden: mit Instrumenten gestaltet, gemalt, usw.



### Beispiel Ausgangsimpuls „Klang“

Das Instrument, das uns allen permanent und immanent zur Verfügung steht, ist unsere Stimme. Auch hier gibt es neben dem traditionellen „Lied singen“ viele verschiedene Möglichkeiten des zweckfreien Tönens, Klingens und die Erfahrung verschiedene Vokale im Körper zu spüren. Das Singen von Melodien ohne Text, das freie Improvisieren mit der Stimme und das

Ergänzen von Melodiefragmenten, soll hier nicht unerwähnt bleiben. In meinem Beispiel sind die Kinder eingeladen, aus einem Sack ein Seil zu ziehen (ältere Kinder ziehen aus einer Dose verschieden lange Fäden), welches von dem anleitenden Erwachsenen (oder dem Kind selbst) klanglich dargestellt wird. Dieses Klangseil (Geräusch, Ton, ...) wird auf dem Boden

gestaltet, eventuell mit kürzeren Tönen kombiniert (Holzhalbkugeln oder Glasnuggets), von den Kindern interpretiert und in weiterer Folge grafisch notiert. Die Kinder können die verschiedenen Klanggestalten nachsingen, neu interpretieren oder zu einer großen Komposition zusammensetzen. Auch hier sind viele Wege und viele Lösungen möglich.

gartens in Anlehnung an die 100 Sprachen (nach dem bekannten Reggio-Zitat) auf vielfältige Art (z. B. aufmerksames Lauschen, akustische Phänomene (von Gegenständen), Geräusche, Rhythmen, Klänge, Töne finden und erfinden, u.v.m.) als „Klangraum“ zu explorieren und diese klingende Dimension dann wiederum in den Kindergartenalltag zu integrieren, ob im Gruppenalltag, im Garten oder im Verlauf eines Waldprojekts.

### Musizieren mit Wert, aber ohne Wertung

Richtig oder falsch ist in der Musikwelt ein oft diskutiertes Thema, das sehr viel Raum einnimmt und die traditionelle Musikdidaktik trägt das Ihre dazu bei. Trotzdem bin ich davon überzeugt, dass es auch andere Wege geben kann. KünstlerInnen (egal ob

Kinder, Laien oder Professionelle) können sich zum Beispiel auch bei der Reproduktion von notierter Musik improvisierend und nach Klangvorstellungen gemeinsam suchend auf die Reise begeben. Als langjähriges Ensemblemitglied des Arnold Schönberg Chors habe ich viele verschiedene Interpretationen der Weltliteratur erlebt. Manche waren durchaus kontrovers. Aber welche waren „richtig“? Oder bedeutet es, wenn die eine Interpretation richtig ist, dass eine andere dann falsch ist? Auch in der Welt der „großen Musik“ geht es um das Miteinander, den schöpferisch-ästhetischen Prozess: Der Dirigent setzt seine Impulse, versucht seine inneren Ein- und Vorstellungen den MusikerInnen und SängerInnen zu vermitteln, also sein Bild mit unserem Bild zu verknüpfen. Gerade der Dirigent Nikolaus Harnoncourt (1929–2016) war ein Paradebeispiel dafür. Er hat – wahrscheinlich ohne sich dessen be-

wusst zu sein – bei jeder Produktion einen geradezu „reggianischen“ Prozess aus den vorher beschriebenen Parametern angeleitet. Selbst die Partitur war für ihn nur die „Grundidee“ eines Werkes, die dann im emotionalen Dialog zwischen allen Beteiligten zu einem Erlebnis führte, nach welchem sowohl das Ensemble als auch das Publikum beseelt den Konzertsaal verlassen hat. Aber auch viele andere DirigentInnen und vor allem natürlich der Chorgründer- und Leiter Erwin Ortner haben mich auf diesem musikalischen Weg geprägt. Wenn alle Beteiligten sich gedanklich und emotional mit den Ideen in Beziehung setzen, gibt es nach meiner Auffassung auch in der traditionellen Musikreproduktion verschiedene Lösungen, die nebeneinander stehen können. Denn: „Richtig ist, was die Musik erzählt!“ (R. Klicpera, Pädagogische Hochschule Wien). Vielleicht erzählt sie jedem etwas anderes? ■